

ließen ihn im Stich; eines aber stand fest, er war drauf und dran, aus dem Lande herauszufahren. Kolossal, wie so ein Ding einen vorwärtsbrachte.

Es half nichts, man mußte nach dem Weg fragen, obgleich man nur ungerne von dem Ungeheuer herunterstieg. Die Landstraße machte jetzt eine Biegung nach links, auf eine offene Meeresbucht zu, wo einige kleine Häuser und am Strande Boote lagen, offenbar ein Fischerdorf, und etwas abseits an der Landstraße lag auf einem Hügel eine kleine Kirche, dort konnte man mal Umschau halten. Und Peter Prästmark verminderte sein Tempo, voltigierte und kam auch heil herunter, das heißt nach dem Sprunge stürzte er mitsamt dem Rade, und diesmal kam er über dem Biest zu liegen, die Pedale drangen ihm in den Leib, die Knie wurden zwischen den Radspeichen eingeklemmt, die Arme verwickelten sich auch darin, das Steuer versetzte ihm eine Ohrfeige; auf allen vieren watete er aus dem Rad heraus und konnte sich nicht enthalten, ihm ein paar Fußtritte zu geben, die Maschine aber hielt stand und schlug wieder, hier maßen zwei robuste Konstitutionen ihre Kräfte. Wenn man allein ist, beklagt man sich nicht, man leidet im stillen, aber man ist wütend; zornig und stumm schob Peter Prästmark sein Rad den Kirchenhügel hinauf und warf es ins Gras, worauf er selbst ein Stück höher stieg, um Ausguck zu halten.

Oben auf dem flachen Plateau lag ein kleiner Kirchhof, ganz kahl, ohne einen einzigen Baum, und zwischen den bescheidenen Gräbern stand die Kirche, ein uralter Feldsteinbau ohne Turm, mit einem Holzgestell an dem einen Ende, wo die Glocke hing. Als Peter Prästmark aber auf die andere Seite der Kirche kam, vergaß er, was er eigentlich hier wollte, vergaß alles wegen des Anblickes, der sich ihm dort bot! Auf einem grasüberwachsenen Grabe saßen zwei junge Mädchen, die ihrerseits über sein Erscheinen nicht weniger verwundert waren . . .

Allgemeine Verlegenheit, Lähmung

und gleichzeitig Hellsehen, wie immer, wenn junge Menschen sich gegenübergestellt werden. Eine unüberwindliche Schranke scheint sie voneinander zu trennen, trotzdem nähern sie sich, sie müssen, es geschieht wie im Wahn, links und auf unglaubliche Weise kommt man sich nah, und wenn man endlich ins Gespräch gekommen ist, lacht man viel und ganz sinnlos, ist wie befreit und noch ganz schwindlig, weil man eine Brücke passiert hat, die in Wirklichkeit gar nicht da ist; so ist die Jugend. Das tatsächliche Hindernis, daß man sich gegenseitig gar nicht kennt, schadet gar nichts. Bald hat man sich tausend Dinge zu erzählen.

Die Mädchen blieben auf dem Grabe sitzen, wo sie damit beschäftigt gewesen waren, Kränze zu binden aus einer Blume, die englisches Kraut genannt wird, eine magere Blume mit einer hellroten Krone, die auf Kirchhöfen und Strandwiesen wächst und für Kränze besonders geeignet ist, weil man sie mit ihrem eigenen Stengel flechten kann; sie banden ganz reizende Kränze. Cäcilie und Gerda hießen sie und waren Schwestern.

Die Älteste war groß und entwickelt, fast üppig, aber mit noch kindlicher Haut, sehr weiß, und die Weiße wirkte um so zarter, als sie schwarzes Haar und dunkle Augen hatte; letzteres hatten sie übrigens beide, kleine Augen, wie Zwetschenkerne, aber klar, als ob sie zum erstenmal in die Welt blickten. Cäcilien waren die hübschesten, sie lächelten wie von selbst, mit elfenhaft zärtlicher Gewalt, lieblicher und feuriger, je mehr sie sie zukniff; Gerdas Augen waren dunkler und hatten eine geheimnisvollere Glut; sie lächelte nur mit dem einen Mundwinkel, machte einen erwachseneren Eindruck, obgleich sie die jüngere war. Beide hatten wundervolles Haar, dunkelbraun und reich, Gerda trug ihres in einem Zopf, der ihr wie ein Ankertau auf dem Rücken hing. Cäcilien war in einem schweren Knoten im Nacken aufgesteckt und in der Mitte gescheitelt, so daß es voll zu beiden